

Wolfgang Hoss; Von der kapitalistischen zur sozialistischen Marktwirtschaft; Band 2:
Modell einer sozialistischen Marktwirtschaft; Auf der Suche nach neuen Wegen;
Books on Demand GmbH; Norderstedt 2006

Wolfgang Hoss, der nicht versäumt zu bemerken: „freie Hand für schöpferische Initiativen“, betrachtet in seinem Buch die Möglichkeiten einer „Symbiose zwischen Markt- und Planwirtschaft“. Die Marktwirtschaft ist auch bekannt als Kapitalismus und die Planwirtschaft erhält nicht selten den Namen Marxismus. Spricht Hoss (2006) von einer „Symbiose“, so redete z.B. Parsons (1937) lieber von der ‚Konvergenz‘ und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) verbreiterte sich der Begriff ‚Ökumene‘. Mit der letzten Bemerkung stoßen wir auf den Papst, wobei der derzeitige, Benedikt XVI., gerade in Brasilien war und dort auf der Bischofskonferenz verkündete: „Sowohl Marxismus als auch Kapitalismus hätten Versprechungen gemacht, die sich als falsch erwiesen hätten.“ Es scheint so, als ob schon sehr hohe Kreise die Bedeutung des Buches von Wolfgang Hoss erahnt hätten, denn er weist darauf hin: „Die Suche nach einer Alternative sowohl zur kapitalistischen Marktwirtschaft als auch zur Planwirtschaft sowjetischen Typs war Aufgabe des vorliegenden Buches.“ Nun gut, wer dem nichts hinzuzufügen weiß, dem wird sicherlich auffallen, dass aus der Symbiose von zwei Falschheiten wohl kaum etwas Vernünftiges herauspringen kann, selbst dann nicht, wenn mathematisch gilt, dass Minus mal Minus ein Plus ergibt.

Wolfgang Hoss vertritt weder Glaubensfragen (Papst) noch Konvergenzthesen (Parsons), sondern er sucht mit bestem Wissen und Gewissen eine neue Ökonomie. Dabei sind ihm Ergebnisse der Sozialismusdebatten und eigene Erfahrungen wichtig, um, wie es Marx (>Kapital III<: 838ff) sagte, die „Religion des Alltagslebens“, eben „die Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse“, zu entschleiern. Die Warenzirkulation dient dabei als Ausgangspunkt, wobei diese sich nach Marx (>Kapital I<: 161ff) doppelt zeigt: als Ware – Geld – Ware, „verkaufen, um zu kaufen“, bzw. als Geld – Ware – Geld, „kaufen, um zu verkaufen“. Im ersten Fall ist der Endzweck der Gebrauchswert und im zweiten Fall ist der Zweck der Tauschwert.

Der Wert der Ware gilt es dabei allemal zu berücksichtigen und erstaunlicherweise betrachtet nun Wolfgang Hoss nur die Warenzirkulation „Ware – Geld – Ware“, um seine „Suche nach neuen Wegen“ zu veranschaulichen. Ein wichtiger Schritt, um dies zu verstehen, ist die Beachtung der Veränderung von Gleichungen. Marx sagt: $w = c + v + m$, Wolfgang Hoss schreibt: $y = c + v + st$; w ist der Wert, c das konstante Kapital, v das variable Kapital, m der Mehrwert und st ist ein Kürzel für Steuern und Abgaben. Was so einfach erscheint, bedeutet recht viel: „Die ökonomische Konsequenz wäre eine radikale – es würde kein Profit bzw. Gewinn mehr anfallen.“

Und noch mehr gilt. Die Warenzirkulation „Geld – Ware – Geld“, die nach Marx (>Kapital II<: 31ff) den Mehrwert benötigt, ist mit der Formel von Wolfgang Hoss nicht mehr so leicht zu begründen. Die „ökonomische Trinität“ (Kapital, Boden, Arbeit – Marx) ist irgendwie verschwunden.

Wolfgang Hoss weiß auch, dass dies so einfach nicht geht, aber „Probleme in Theorie und Praxis“ sollten nicht davon abhalten, „die entwickelten Ideen“ weiterzuführen und mit ihnen nach besseren ökonomischen Ordnungen zu forschen.

Wolfgang Hoss stützt sich bei seinem Modell vor allem auf Marx und begrüßt ausdrücklich die „Initiative für Praxisphilosophie“, deren Grundlagen u.a. bei Hegel, Marx, Bloch und Habermas zu finden sind. Der Autor überschreitet aber mit seinem „Modell einer sozialistischen Marktwirtschaft“ diesen theoretischen Rahmen und weist in der Tat mit seiner Suche auf sehr viele interessante Pfade.

Die fundierten Kenntnisse „der Sozialismuskonzeption von Marx und Engels“, die Suche nach Lösungen für „soziale Probleme“ und der liebevoll gestaltete Entwurf seiner Schrift verdeutlichen bereits, dass Wolfgang Hoss „in seinem bislang zu wenig beachteten Buch“ (G. Sandleben) nicht nur irgendein Modell darbietet, sondern er öffnet mit seiner Arbeit ein bisher kaum beachtetes Feld in den Sozialwissenschaften. Um zu zeigen, wie fruchtbar diese Schrift ist, bespreche ich kurz den Inhalt der Arbeit und deute anschließend darauf, wie sich darüber leicht Anschlusstheorien finden lassen.

Geld bleibt „als Wertmaß und Verteilungsmittel“ wichtig. Selbst auf der „Basis des genossenschaftlichen Eigentums“ wäre seine Abschaffung ein Irrtum. Das Geld ist aber nicht irgendetwas Undurchsichtiges, sondern es wird, „was es in der heutigen Gesellschaft ist, gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit.“

„Geld ist Informationsträger und keine Ware.“ Diese Ausführungen verdichten sich dazu, dass die eigentliche Wertbestimmung auf „die Regelung der Arbeitszeit und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit“ hinweist, d.h. die Werte sind mit einer Zeitrechnung zu verknüpfen. Die Frage wird dann sein, ob überhaupt „die im Produkt enthaltene Arbeitszeit zu ermitteln (ist)“, und die Beantwortung dieser Frage erscheint immer wichtiger zu werden. Angenommen, die Frage wäre gelöst, dann ist es möglich, an eine Preisbildung ohne Gewinnaufschlag zu denken und eben den Mehrwert (m) in der Gleichung von Marx durch die gesellschaftlichen Kosten (st) zu ersetzen. „Das alte Grundziel ... die Profitmaximierung und eine ... sozial gerechte Ökonomie vertragen sich nicht.“

Das Grundziel der neuen Ökonomie ist die „Befriedigung der Nachfrage auf dem Markt“, wobei im Modell damit Volkseigentum sowie Privateigentum nebeneinander auftreten können. Grundlage dafür wird eine Gesamtzuteilung (Y), die sich aufteilt in eine Globalzuteilung für den Unternehmenssektor (C_K) und öffentlichen Sektor (ST). Weiter teilen sich der erste Sektor in volkseigene Betriebe und der zweite Sektor in Gemeinwesens- und Sozialleistungsbereiche. Mit diesen Voraussetzungen wird dann untersucht, inwiefern $y = c + v + st$ eine „Lösung für eine Non-Profit-Preisbildung“ sein könnte – „und zwar ohne riesigen Aufwand an Bürokratie“.

Mit den neuen Wegen finden sich die Schlüsselkonzepte nicht mehr im Tausch, sondern in den „Zuteilungen nach einem gesellschaftlichen Plan“. Dies alles funktioniert vor allem mit einer reibungslosen Arbeitsteilung, aber um diese zu gewährleisten, ist „der Klassenkampf ... unverzichtbar“.

An dem Modell der Volkswirtschaftsplanung verdeutlicht Wolfgang Hoss weiter, wie das Planmäßige mit dem Spontanen in einer Zuteilungswirtschaft zusammenwirken könnte, wobei hier nicht auf Bürokratie, sondern auf „die Initiative und Schöpferkraft der Betriebskollektive“ gesetzt wird. Genauer gesprochen wird für die Makroökonomie die volkswirtschaftliche Zentrale wichtig und für die Mikroökonomie bleiben die Marktkräfte bedeutend. Das allgemeine Grundziel für die Makroökonomie wäre dann die „optimale Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse aller Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft.“ Jedoch im direkten Ziel der „Nachfragebefriedigung“ brauchen die progressiven Elemente der Marktwirtschaft nicht aufgegeben zu werden.

Die originäre und gründliche Darstellung seines Modells macht das Buch von Wolfgang Hoss zu einem Kleinod, an dem sich viele theoretische Fragen vertiefen und erweitern lassen. So ist z.B. das Globalzuteilungssystem (beim Autor die **ABB 1**) nicht von ungefähr auch ein Weg in die „organische Solidarität“ von Durkheim, der sich damit auch anbietet, einmal gelesen zu werden (>Über die Teilung der sozialen Arbeit<; >Socialism<; >Die elementaren Formen des religiösen Lebens<). Ferner berührt das Thema „Genossenschaft“ den Soziologen Tönnies (>Gemeinschaft und

Gesellschaft<; >Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkriege<; >Marx – Leben und Lehre<). Die Betrachtung des Geldes wiederum lässt den Autor in Kontakt kommen mit Simmel (>Philosophie des Geldes<) und Parsons (>Economy and Society<). Last but not least, entzaubert Wolfgang Hoss gar noch Weber (>Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus<), denn Weber deutete darauf, dass „die Zeit Geld ist“, hier aber nun steht es wieder: Geld ist Zeit. Doch damit nicht genug, Weber wies auf „die größere Weltfremdheit des Katholizismus“, dass nun ausgerechnet der Papst aus Südamerika auf etwas aufmerksam macht, was bei Wolfgang Hoss Anstoß für seinen Weg gab, dürfte erstaunlich sein.

Und so bietet der Autor eben nicht nur ein Modell, sondern viele Modelle und auch die Chance, den engeren Rahmen um Marx zu öffnen, was ja vonnöten ist, denn der Schauplatz des Kapitalismus war eben schon bei Marx nicht nur eine „geschlossene Volkswirtschaft“. Die einen meinten den Kapitalismus mit einer „gesellschaftlichen Gemeinschaft“ (Parsons) ertragen zu können, die anderen (Durkheim, Tönnies) wussten schon, dass der „Sozialismus“ in der Menschheit nicht übergangen werden darf.

Zum Abschluss seien noch Worte zur Symbiose, Konvergenz, Ökumene o.ä. verloren. Solche Begriffe verweisen immer auch auf Integration und einer der Begründer der modernen Soziologie, Werner Stark, ermahnte vor allem Soziologen bzw. Soziologinnen stets die Konzepte der Integration kritisch zu hinterfragen. Bei allen oberflächlichen Kritiken, die Wolfgang Hoss treffen können, hege ich keinen Zweifel, dass seine „Symbiose“ getragen wird von einem bejahenden Affekt. Womit ich dann auch gesagt habe, dass die „Suche nach neuen Wegen“ nicht an der Menschheit vorbeikommt, also neben dem Individuum (m) gibt es noch etwas Wichtiges (st).

Lange Rede, kurzer Sinn: Ich empfehle dieses Buch all denjenigen, die sich für eine „menschenswürdige Ökonomie“ interessieren.